

## 5. Zwischenstand: Welche Schlüsse können bis hierhin gezogen werden?

---

Die vorliegende Studie untersucht Formen des Selbsterstellens im Kontext von Designproduktion. Nach dem Einleitungsteil (Problemaufriss, Forschungsrahmen, Fragestellung) wurden zunächst theoretische Zugänge geschaffen und Begriffe definiert. Im Anschluss wurde eine historische Skizze zum Wandel von Arbeit und politischen Handlungsfeldern angelegt. Zentrale Frage war, wie sich Herstellungskontexte und politische Handlungsformen verändert haben – und wie sie ineinander greifen. Ein Problem der Forschung ist bislang, dass der Bedeutungswandel von Arbeit und die Erosion des Politischen separat betrachtet werden: Die Arbeitssoziologie beschreibt in Anlehnung an die Webersche protestantische Ethik die schrittweise Verökonomisierung des Arbeitssubjekts, wenn sie auch die Zunahme von sinnbezogenen Tätigkeiten aufzeigt. Die politische Philosophie/Politikwissenschaft stellt neben der Mehrung der Möglichkeiten zur politischen Beteiligung einen Substanzverlust des Politischen heraus – weil die Konturen des Politischen verloren gehen würden und das Ansehen der Politik im Zeitverlauf schwindet. In dieser Studie ist der Versuch unternommen worden, beide Entwicklungen aufeinander zu beziehen. Zentrale Frage war, inwiefern das Selbsterstellen in historischer Betrachtung für eine Politisierung von Arbeit steht.

Dazu konnten im historischen Verlauf vier Subjektivierungsphasen herausgearbeitet werden, in denen sich Produktionsformen und Politikfelder aufeinander beziehen: In der ersten Phase (mit Beginn der Antike<sup>1</sup>) gibt es noch keine Formen des politischen Selbsterstellens. Arbeit ist gesellschaftlich abgewertet. Handwerker\*innen sind vom öffentlichen politischen Bereich ausgeschlossen – Subjektivierung bedeutet, dass das Arbeitssubjekt gesellschaftlich normativ bestimmt wird. Diese Form der Subjektivierung wurde als *subjektaberkennende Subjektivierung des Politischen im Arbeitskontext* in die

---

<sup>1</sup> Das Zeitalter Homers wurde nur kurz thematisiert, weil die Literatur hier nur einen begrenzten Überblick bietet. Darum beginnt die erste Phase mit der Antike. Anzunehmen ist aber, dass Handwerker\*innen im Zeitalter Homers als „Schöpfer der Zivilisation“ gegolten haben (Sennett 2009: 34ff.). Dieses Ansehen schwindet im antiken Griechenland jedoch drastisch (was für die Kunst nicht gilt, siehe zur Vertiefung Kapitel 4.2.1).

Historie eingeführt. Erst ein zweites Subjektverständnis bringt eine erste Subjektanerkennung hervor – und damit ein erstes politisches Arbeitssubjekt. Diese Phase setzt ab dem 12. Jahrhundert mit Aufkommen des Zunftwesens ein. Arbeit wird aufgewertet, das Handwerk gerät ökonomisch unter Druck. Die Arbeiterschaft organisiert sich. Das Arbeitssubjekt bleibt aber dem Kollektiv unterstellt – es kann nur innerhalb der Zunft politisch tätig werden (Schulz 2010: 66).<sup>2</sup> Diese Form wurde als die *erste subjektanerkennende Subjektivierung des Politischen im Arbeitskontext* bestimmt: Politisch ist der Status des Arbeitssubjekts. Weder der Arbeitsinhalt noch die Arbeitsform werden politisch gedacht. Das gilt weitestgehend auch für die zweite Phase, die im 18./19. Jahrhundert einsetzt und die *zweite subjektanerkennende Subjektivierung des Politischen über Arbeitshandeln* hervorbringt (vgl. Kapitel 4.3.1d). In dieser Zeit kommen moderne Nationalstaaten auf. Ein erstes „Bürger-Subjekt“ tritt hervor (Balibar 2017: 414) und der „verberuflichte Arbeitnehmer“ löst den proletarischen Lohnarbeiter ab (Pongratz/Voß 2004: 14). Zugleich bildet sich das heraus, was Ingolfur Blühdorn die erste „*Politik der Subjektivierung*“ nennt (Blühdorn 2013: 128, H. i. O.) – die Idee des „autonomen Subjekts“ setzt sich durch. Diese Epoche ist gekennzeichnet durch das Aufkommen sozialstaatlicher Organisationen (Parteien und Gewerkschaften ab dem 19. Jahrhundert, im 20. Jahrhundert entsteht das durchbürokratierte Industrieunternehmen). Arbeit hat die Funktion, die Subjekte über den Arbeitskampf zu mobilisieren. Subjektivierung bedeutet, dass sich die soziale Frage mit der politischen verbindet (vgl. Arendt 2019: 79). Aber auch hier haben weder Arbeitsinhalt noch -form eine politische Dimension. Letzteres vollzieht sich erst über die *dritte subjektanerkennende Subjektivierung des Politischen im Arbeitskontext*, die ab dem 19. Jahrhundert gegenständlich wird – Arbeitsformen und -inhalte werden zum subjektnormativen Bezugspunkt: Die Reformbewegung Arts and Crafts tritt dazu ab Mitte des 19. Jahrhunderts der seriellen Fertigung entgegen. 1855 kommt die erste Handarbeitswelle auf – gefordert wird die Rückbesinnung auf das Handwerk (Arts and Crafts) und die gesellschaftliche Besserstellung der Frau (im Kontext der Handarbeitswelle). Handwerk und Handarbeit erscheinen somit als Alternativen zu Verschleiß und menschenunwürdiger Produktion. Diese Phase reicht im Grunde bis in die 1970er Jahre, als „Alternativbetriebe“ (Bierhoff/Wienold 2010: 230), „Alternativprojekte“ (Bröckling 2007: 257ff.) und antikapitalistische „Produktions- und Dienstleistungskollektive“ entstehen (Brand et al. 1983: 167ff.; vgl. Waibel/Stammeier 1981; Notz 2004). Zeitgleich findet im Designkontext eine „starke Orientierung hin zu politischen Auswirkungen der Produktentwicklung“ statt (Möller 1989: 33ff.). Autonomie und Selbstbestimmung werden zu gesellschaftlichen Leitlinien. Der Anspruch an Kreativität durchdringt die Arbeitswelt. Und diese Entwicklung verändert nicht nur den Charakter von Arbeit, da der „verberuflichte“ vom „verbetrieblichten Arbeitnehmer“ abgelöst wird (Pongratz/Voß 2004: 14).<sup>3</sup>

2 Politik ist, wie im Kapitel 4.3.1 dargelegt, zu diesem Zeitpunkt noch ein „Privileg“ und „das Interesse winziger Funktionsgruppen der Gesellschaft“ (Greven 2000: 16).

3 Nach Pongratz/Voß vollzieht sich dieser Prozess (bezogen auf die Arbeitskraftunternehmer-Theorie, siehe Fußnote 21 auf Seite 24) durch verstärkte Selbst-Kontrolle (Steuerung und Überwachung der eigenen Tätigkeit), Selbst-Ökonomisierung (zunehmende Vermarktung der eigenen Fähigkeiten und Leistungen) und der Selbst-Rationalisierung (bewusste Durchorganisation von Alltag und Lebensverlauf, Tendenz zur Verbetrieblichung der Lebensführung) (vgl. Pongratz/Voß 2004: 12).

Sie ist durchzeichnet von einem „Kategorienwandel des Politischen“ (Beck 1993: 157ff.), der seit den 1980er Jahren neben Spielarten der politischen Selbstorganisation neue Arbeits- und Unternehmensformen (Solo-Selbstständigkeiten etc.) mit gesellschaftspolitischen Ansprüchen verzahnt: Das Politische ist an keinen formalen Organisationsgrad (Parteien, Gewerkschaften etc.) mehr gebunden. Arbeit wird verökonomisiert. Zugleich wächst der Anspruch an sinnhafte Tätigkeitsfelder, die sich mit gesellschaftspolitischen Fragestellungen verbinden. Und die Frage ist, ob und wie das Selbsterstellen in diesem Zusammenhang gegenständlich wird.

An dieser Stelle setzt die folgende empirische Studie an. Zentrale Frage ist, ob Akteure, die nachhaltig fair-sozial herstellen, politische Ziele verfolgen. Die Studie nimmt dazu die Positionen des kulturhistorischen Diskurses zum Selbermachen zum Ausgangspunkt. Sie setzt an der arbeitssoziologischen Forschung zur Subjektivierung von Arbeit und am Diskurs zur Subjektivierung des Politischen an – und fragt, unter welchen Bedingungen ein politischer Akteurstyp im Produktionskontext denkbar ist.

